

Lernen aus der Geschichte e.V.

<http://www.lernen-aus-der-geschichte.de>

Der folgende Text ist auf dem Webportal
<http://www.lernen-aus-der-geschichte.de> veröffentlicht.

Das mehrsprachige Webportal publiziert fortlaufend Informationen zur historisch-politischen Bildung in Schulen, Gedenkstätten und anderen Einrichtungen zur Geschichte des 20. Jahrhunderts. Schwerpunkte bilden der Nationalsozialismus, der Zweite Weltkrieg sowie die Folgegeschichte in den Ländern Europas bis zu den politischen Umbrüchen 1989.

Dabei nimmt es Bildungsangebote in den Fokus, die einen Gegenwartsbezug der Geschichte herausstellen und bietet einen Erfahrungsaustausch über historisch-politische Bildung in Europa an.

Wanda Bartoń, geboren 1933

Aus unserem Haus konnte man sehen, wie die Deutschen vom Dębowiecka-Hügel her kamen. Es war so hell, als ob es brennen würde. In unser Haus kamen sie um 5.00 Uhr früh. Wir waren fertig und trugen alles, was wir nur anziehen konnten, auf dem Leib. Sie befahlen uns, sofort hinauszugehen, alle sprachen Deutsch, wir verstanden gar nichts. Vater holte Wodka hervor, den wir für die Ablieferung eines Tabakkontingents bekommen hatten und goss ihnen Gläser voll. Aber die schoben sie zurück, Vater an den Mund. Also schenkte sich Vater selbst ein und trank. Dann erst tranken sie auch, und es zeigte sich, dass einer polnisch sprach. Er befahl uns, alles zu nehmen, was wir nur tragen konnten. Mein ältester Bruder nahm einen Sack Mehl, Vater, Mutter und die anderen Brüder Bettwäsche und Kleidung und ich nahm einen Sack mit geschlachteten Hühnern.

Wir gingen zum Platz vor der Schule. Dort waren schon viele Menschen versammelt, es kamen Wagen mit vorgespannten Pferden und Strohbindeln. Sie riefen unsere Familiennamen auf und wir mussten auf die Wagen steigen. Es war sehr eng. Ein Teil der älteren Leute ging hinter den Wagen hinterher. Sie beförderten uns auf einer Seitenstraße, da auf der Hauptstraße von Zamość die Ansiedler kamen. Es fiel Schneereggen, es war matschig und sehr kalt.

In dem Lager in Zamość schliefen wir auf Bretterpritschen, die von einer Wand bis an die andere reichten. Die erste Pritsche war in Gürtelhöhe, die zweite in Kopfhöhe. Die Menschen schliefen wie „Sardinen in der Dose“, dicht gedrängt neben einander, andere schliefen auf dem Fußboden. Wasser wurde nur zum Trinken und zum Kochen ausgeteilt. Niemand zog sich um oder wusch sich. Die Baracke wurde mit einem Kachelofen beheizt, aber es war sehr kalt, weil wir nur einen Eimer Kohlen täglich bekamen. Zu essen bekamen wir morgens und abends schwarzen Kaffee ohne Zucker und Rübenmarmelade mit einem Stück Brot. Zu Mittag gab es Suppe, eine Art Tierblutsuppe. Manchmal trieben sie uns auf den Platz, wo wir mit unserem ganzen Hab und Gut Stunden lang herumstanden und froren. Wenn jemand aufgerufen wurde, hieß das, dass er das Lager verließ. Der Rest kehrte wieder in die Baracken zurück.

Am 11. Dezember 1942 trieben sie uns des Nachts ein weiteres Mal aus den Baracken. Damals teilten sie unsere Familie. Mich (9 Jahre alt), meine Mutter und meinen Bruder Władek (12 Jahre alt) trennten sie von den Brüdern Bolesław (17 Jahre alt) und Wacław (15

Jahre alt) und von unserem Vater Jan (40 Jahre alt). Alle wurden in drei Gruppen eingeteilt: Zur Arbeit im Reich, zur Umsiedlung und für das Vernichtungslager. Niemand wusste, zu welcher Gruppe er gehörte. Auf dem Hof hörte man das Jammern und Schreien der Kinder. Als ich mich von meinem Vater und meinen Brüdern verabschiedete, weinten wir alle. Ich mochte meinen Vater sehr und wollte nicht, dass er fortging. Dann sah ich wie sich einer der Deutschen zu uns umdrehte und auch Tränen in den Augen hatte. Ich habe sein Gesicht nie vergessen. Er sagte meinem Vater, er solle weglaufen, aber Vati sagte, dass seine Söhne bereits zur Gruppe gegangen seien, die nach Auschwitz käme, und er könne sie nicht alleine lassen. Ich habe meinen Vater nie mehr gesehen.

Binnen drei Tagen wurden ich, meine Mutter und mein Bruder Władek mit Autos zum Bahnhof gebracht. Wir wurden in Viehwaggons verladen. Es war sehr eng und kalt. Wir fuhren nachts und tagsüber saßen wir eingeschlossen in den Waggons in abgelegenen Orten. Unsere physiologischen Bedürfnisse erledigten wir durch ein Loch im Boden in einer Waggonecke. Wir aßen zweimal am Tag Brot, Marmelade und Kaffee. Endlich kamen wir im Bahnhof Garwolin an und wurden von da mit Pferdewagen in verschiedene Orte gebracht. [...]

Als der Hausbesitzer sah, dass er Aussiedler bekommen würde, ruinierte er selbst den für uns vorgesehenen Raum. Es gab dort nichts. Der Herd war kaputt, statt einer Feuerstelle gab es ein Loch und der Fußboden hatte ein Loch bis zum Keller. Der Hausherr wollte nicht glauben, dass die Deutschen uns einfach so ausgesiedelt hatten. Er dachte, dass sie uns wegen irgendwelcher Verbrechen hierher vertrieben hatten.

1945 kam mein Bruder Bolesław aus Auschwitz zurück. Er war sehr erschöpft. Er sagte uns, dass Vati am 29. Januar 1943 gestorben war und er unseren Bruder Wacek überhaupt nicht getroffen hatte und nichts von ihm wisse. Er selbst war im Lager zweimal an Typhus erkrankt. Er war ein gut gebauter Mann. Als er aus Auschwitz zurückkam wog er knapp 40 kg. Er war geschwächt, unterernährt und hatte Tuberkulose. Mama behandelte ihn, aber er starb nach vier Jahren im Juni 1949. Zwei Jahre danach, am 15. Mai 1951 starb mein Bruder Władek. Und so blieb ich allein mit meiner Mutter.